

Zitierhinweis

Loth, Wilfried: Rezension über: Horst Möller / Aleksandr O. Tschubarjan / Jan Foitzik (eds.), SMAD-Handbuch. Die Sowjetische Militäradministration in Deutschland 1945-1949, München: Oldenbourg, 2009, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 59 (2011), 1, S. 143-144, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/4f406cb4b26a101f4bab5a0688335a12>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

laboration mit dem nationalsozialistischen Deutschland hingegen dem moralischen Urteil des Betrachters unterwirft. Dass die Kollaboration des Balli „primär taktisch, und nicht ideologisch“ war, ist als Entlastungsargument untauglich.

Schade, dass diese Studie erst mit so großer Verzögerung erscheint, denn die von Neuwirth als kopernikanische Wende der albanischen Zeitgeschichtsforschung gesehenen Befunde haben im Erscheinungsjahr 2008 kaum noch Neuigkeitswert. Dies soll aber nicht heißen, dass eine derart detaillierte Bearbeitung einer der wichtigsten Phasen der jüngeren albanischen Geschichte, angereichert mit Prosopographien von knapp 40 politischen und militärischen albanischen Akteuren, nicht uneingeschränkt lesenswert wäre.

Michael Schmidt-Neke, Kiel

SMAD-Handbuch. Die Sowjetische Militäradministration in Deutschland 1945–1949. Im Auftrag der Gemeinsamen Kommission zur Erforschung der neuesten Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen hrsg. von Horst Möller, Alexandr O. Tschubarjan, Jan Foitzik [u.a.]. München: Oldenbourg, 2009. IX, 822 S. ISBN: 978-3-486-58696-1.

Dieses Handbuch ist ein Produkt der Zusammenarbeit des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin mit dem Institut für allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen einer Vereinbarung zwischen dem Staatsarchiv der Russischen Föderation, dem Bundesarchiv und dem Institut für Zeitgeschichte. Es erschließt Bestände des Staatsarchivs der Russischen Föderation, des Parteiarchivs der KPdSU und des Archivs des Außenministeriums der Russischen Föderation im Hinblick auf eine Dokumentation der Organisationsstrukturen der sowjetischen Besatzungsverwaltung in Deutschland bis zur Gründung der DDR im Oktober 1949. Nach einleitenden Beschreibungen der Anlage der Dokumentation und der komplexen Organisationsstruktur der SMAD enthält es in der Hauptsache Darstellungen der einzelnen Abteilungen der SMAD einschließlich der in den Quellen aufzufindenden Organisationsschemata sowie Hinweisen auf die jeweiligen Quellenbestände und eventuell vorhandene Literatur. Neben den zentralen Einrichtungen werden auch die

Landesverwaltungen und Kommandanturen dargestellt. Hinzu kommen Darstellungen von Besatzungseinrichtungen, die nicht der SMAD unterstellt waren (etwa der verschiedenen Abteilungen des Ministeriums für Staatssicherheit), etwa 1.000 Kurzbiographien von Funktionsträgern der beschriebenen Einrichtungen sowie einige zentrale Erlasse und Aufstellungen im Wortlaut.

Die Verfasser der Beiträge standen vor zwei grundlegenden Problemen: dem der Unzuverlässigkeit der behördeninternen Zusammenstellungen, die als Grundlagen der Darstellungen dienten, und dem der Unschärfe der dort verwandten Begrifflichkeit. Die Widersprüche, die sich daraus ergaben (etwa hinsichtlich des Datums einer Stellenbesetzung oder des Umfangs des Personalbestands zu einem bestimmten Zeitpunkt), konnten nicht immer aufgelöst werden; zum Teil wurde es erst gar nicht versucht. Jan Foitzik als verantwortlicher Redakteur beklagt ziemlich offen „Wiederholungen und Widersprüche infolge eines großzügigen unkritischen Kopierens des in den Quellen enthaltenen eigenwilligen militärischen und bürokratischen Berichtsstils an Stellen, an denen sich der Autor des speziellen Artikels mit dem Sachverhalt eingehender auseinandergesetzt hat“ (S. 8). Dass die deutsche Redaktion hier nicht stärker in die Beiträge russischer Autoren eingegriffen hat, begründet er zum einen mit deren privilegiertem Quellenzugang, zum anderen mit der Sorge vor redaktionellen Eingriffen der russischen Seite in die Texte deutscher Autoren bei der Erstellung einer russischen Ausgabe des Handbuchs.

Generell haben die beiden Herausgeber die letztlich ihnen obliegende Aufgabe der Vereinheitlichung der Beiträge nicht wahrgenommen. Die Wiedergabe von Verfasser- und Empfängerangaben, Entstehungs- und Unterzeichnungsdaten wird unterschiedlich gehandhabt, ebenso die Verwendung von Abkürzungen in den Texten und Organisationsschemata. Die Quellensammlung „Die UdSSR und die deutsche Frage 1941–1948“ wird teils nach der russischen, teils nach der deutschen Ausgabe zitiert. Bei der Korrektur der aus den Organisationsschemata gewonnenen Personaldaten durch eine Auswertung der Personalbefehle wurde nicht einheitlich verfahren; in der russischen Ausgabe werden ausführlichere und stärker an den Ernennungsbefehlen orientierte biographische Angaben geboten als in der

deutschen.

Der Benutzer des Handbuchs bleibt also darauf angewiesen, die hier gebotenen Daten mit den ihm jeweils zur Verfügung stehenden Quellen abzugleichen. Zugleich leistet das Handbuch aber außerordentlich wertvolle Dienste bei der Einschätzung von sowjetischen Stellen und Vertretern der Besatzungsmacht, die ihm bei der Erforschung der sowjetischen Besatzungszone begegnen. Darüber hinaus vermittelt es einen Eindruck von der überaus komplexen und zugleich in ständigem Wandel begriffenen Struktur der sowjetischen Besatzungsadministration. Zur grundsätzlichen Doppelgleisigkeit von militärischen und zivilen Verwaltungsstrukturen kamen die fortwährende Implantation von Einrichtungen, die den übergeordneten Verwaltungsorganen der UdSSR direkt unterstellt waren, Versuche der Anpassung an wechselnde deutschland- und besatzungspolitische Gegebenheiten sowie beständige Kommunikations- und Kompetenzprobleme. Sie sind wohl weniger als Ausdruck einer virtuellen Herrschaftstechnik Stalins zu deuten als vielmehr als Ausfluss autokratischen, stets auf die Entscheidung eines Einzelnen ausgerichteten Regierens. Wichtig ist, dass sich daraus Handlungsspielräume ergaben, nicht zuletzt für die SED-Führer, auf deren Unterstützung die Besatzer angewiesen waren. Zu Recht spricht Foitzik von einem „wechselseitige[n] Abhängigkeitsverhältnis“ (S. 51) von SMAD und SED-Führung.

Wilfried Loth, Essen

STEFAN IHRIG *Wer sind die Moldawier. Rumänismus versus Moldowanismus in Historiographie und Schulbüchern in der Republik Moldova, 1991–2006*. Mit einem Vorwort von Holm Sundhaussen. Stuttgart: ibidem-Verlag, 2008. 332 S., Abb. = Soviet and Post-Soviet Politics and Society, 76. ISBN: 978-3-89821-466-7.

Hinsichtlich der Schulbücher für den Geschichtsunterricht konnte die seit 1991 unabhängige Republik Moldova bis vor wenigen Jahren mit einer Besonderheit aufwarten: Die Schulkinder waren mit Darstellungen der Geschichte des Landes konfrontiert, die sich gegen die staatliche Eigenständigkeit richteten und die Vereinigung mit dem Nachbarland Rumänien historisch zu begründen versuchten. Bis in das Jahr 2006 war

nämlich die „rumänistische“ Antwort auf die Frage „Wer sind die Moldawier?“ in der Geschichtsschreibung hegemonial, d.h. die Ansicht, bei der Mehrheitsbevölkerung Moldovas würde es sich um ethnische Rumänen handeln, weshalb die Wiedervereinigung mit dem „Mutterland“ Rumänien Ziel der Politik sein sollte.

Die Darstellung und Analyse dieser Eigentümlichkeit hat sich der Historiker Stefan Ihrig vorgenommen, der zwischen 2003 und 2007 am Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig über die Geschichtsschulbücher in Moldova forschte. Ziel seiner informativen Monographie ist die Entschlüsselung der historiographischen Antworten auf die im Titel formulierte Frage. Dabei konzentriert er sich auf emblematische wissenschaftliche Meistererzählungen sowie Schulbücher, die nach 1991 veröffentlicht worden sind. Wie Ihrig zeigt, stehen sich in Moldova zwei Optionen, wie die Nation geschrieben werden kann, unversöhnlich gegenüber, wobei dieser Konflikt nicht nur in Publikationen, sondern bisweilen auch auf der Straße ausgetragen worden ist: die „rumänistische“ Version einerseits, welche die Geschichte der „Moldawier“ als Teil der rumänischen Nationalgeschichte behandelt, und die „moldowanistische“ andererseits, welche die Moldawier als Nation mit einer eigenen, weit in die Vergangenheit zurückreichenden Tradition beschreibt und damit die Unabhängigkeit von Moldova und deren Fortbestand historisch begründet.

Eingerahmt wird die Darstellung des historiographischen Diskurses von einem Überblick über die turbulente Entwicklung Moldovas seit den späten 1980er Jahren (S. 29–64), der zeigt, dass die historischen Debatten eng mit politischen Kontroversen verbunden sind. Es folgt eine Diskussion der allgemeinen Zusammenhänge von Identität, Nation und Geschichtsschreibung (S. 65–88), wobei der Autor die große Bedeutung von Geschichtsschulbüchern für die Ausbildung kollektiver Identitäten postuliert. Im Hauptteil der Arbeit rekonstruiert Ihrig die Geschichtsentwürfe der rumänistischen und moldowanistischen Narrative, wobei er sie anhand zentraler Kategorien analysiert, wie ihres Nationskonzepts, ihrer Vorstellungen von der Ethnogenese und den „Anderen“, der in ihnen propagierten „Charakteristika“ der Nation etc. Ihrig zeigt, dass die Natur der beiden Diskurse sehr ähnlich ist, da in beiden